

## KUNST

# Im Kreislauf zwischen Traum und Wirklichkeit

In Diessbach bei Büren hat die Berner Künstlerin Chantal Michel aus einem verwahrlosten Gutshof ein Reich errichtet, das Kunst, Restaurierung, Landwirtschaft und nachhaltige Lebensweise miteinander vereint. Der Besuch auf «dem Hof» verspricht ein unvergessliches Erlebnis, das alle Sinne anspricht.

Der Wind pfeift um die Ecken des alten Gutshofes in Diessbach bei Büren. Ein weisses Tischtuch flattert im Wind. Stehlampen und Tischleuchten im 50er-Jahre-Design versprühen dennoch eine warme Atmosphäre. Und da wartet auch schon die Gutsherrin Chantal Michel mit einem wärmenden Tee auf die Gäste, in einer langen dunkel geblühten Sonntagsschürze, viktorianischen Schnürstiefeln und geflochtenem Haar. Zu hören ist melancholischer Fado. Korbwaren sind auf einem Tisch drapiert, in einem Körbchen schlummert ein ausgestopftes Rehkitz, eine Auswahl von Konfitürengläschen in den buntesten Farben zeugt vom landwirtschaftlichen Geschick und dem Ehrgeiz der Künstlerin, die in Diessbach bei Büren auch eine Art Bäuerin geworden ist.

Mit 400 Wildpflanzen, Kräutern, Beeren, heimischem Gemüse, klassischen Obstbäumen und ein paar Exoten pflanzte sie hier ihr «biodiverses Paradies». «Der Hof» ist bis anhin Michels umfassendstes Projekt. Seit 30 Jahren haucht sie alten, leerstehenden Gebäuden neues Leben ein. Für Furore sorgte sie beispielsweise mit der Wiederbelebung und Umwandlung des Schlosses Kiesen in ein Kunstreich (2008 bis 2011). «Der Brückenkopf» in Bern, 30 Büroräume, die sie in ein Michel-Universum im Stil der 70er-Jahre verwandelte, war ihr letztes Projekt, bevor sie 2019 nach Diessbach kam.

## Dialog mit dem Denkmalschutz

«Das Gebäude gibt das Thema des Projektes vor», so Michel. Ein Gutshof ohne Landwirtschaft sei nicht denkbar gewesen, lacht sie. So absolvierte sie eine landwirtschaftliche Ausbildung an einer Bioschule. «Kunst erlaubt mir, alles zu sein, was ich sein möchte», so Michel, die einst die Keramikfachklasse in Bern und die Kunstakademie Karlsruhe besuchte. Während ihrer Kindheit und Jugend genoss sie Unterricht in klassischem Ballett, was ihren künstlerischen Ausdruck bis heute prägt. Ihre Landwirtschaft, die sie nach den Grundsätzen der Permakultur betreibt, welche die Ökosysteme und Kreisläufe in der Natur beobachtet und nachahmt, ist eine Allegorie ihrer künstlerischen Haltung. Sie lebt von dem, was ihr die Natur zur Verfügung stellt, in Gebäuden, die sie zur Zwischennutzung findet, stattet die Räume mit Dingen aus Brockenhäusern und alten Hotels aus und integriert darin ihre Kunst. Dabei scheut sie keine Mühe, verzichtet auch schon mal auf eine Heizung und den alltäglichen Luxus, auf dem Sofa zu gammeln. Das ist nicht ihr Ding: «Seit 30 Jahren wohne ich nicht mehr», lacht die Künstlerin. Sie muss in Bewegung sein: Sie hat ihr Leben der Kunst gewidmet.

Der Hof aus dem Jahr 1902 stand zehn Jahre leer und befand sich in einem desaströsen Zustand, als Michel ihn bezog. Zuletzt haben in zwei Mes-



Chantal Michels Figuren begleiten den Rundgang um «den Hof» und lassen die Grenzen zwischen Wirklichkeit und Traum verschwimmen. Foto: Chantal Michel

sies bewohnt, wie die Künstlerin erzählt. In unzähligen Stunden hat sie im Dialog mit der Denkmalpflege Pflastersteine und Fliesen verlegt, Wände verputzt und gestrichen, Böden abgeschliffen. Das Fachwissen eignete sie sich nebenbei an. Während sie bis vier Uhr morgens fermentierte, schaute sie sich Youtube-Tutorials an und vertiefte sich in die restauratorische Recherche. Das Anwesen stand schliesslich in der Schlussrunde für den Spezialpreis der Denkmalpflege des Kantons Bern.

## Ein sinnliches Gesamterlebnis

Der Blick fällt in einen Keller, vielleicht ein ehemaliger Geräteschuppen, indem eines von Michels Werken zu sehen ist. Die Fotografie zeigt Chantal Michel als Dame im Stil des 18. Jahrhunderts gekleidet, surrealistisch interpretiert, im Dialog mit ihrer «Zwillingsschwester». In ihren performativen Foto- und Videoarbeiten, in denen sie in die unterschiedlichsten Rollen schlüpft, lässt sie sich stets vom Raum inspirieren, den sie sich tänzerisch erschliesst, wie in Diessbach handwerklich gestaltet und künstlerisch neu interpretiert. «Weil ich so oft alleine bin, erschaffe ich mir meine Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner gleich selbst», erklärt Michel ihre Arbeit mit ihren Zwillingspaaren oder Vierlingen, wie sie in der Ausstellung zu sehen sind.

Während die Künstlerin die Besucherinnen und Besucher ums Haus

führt und sich Düfte, Klänge, Erklärungen zur Restaurierung, ihrer Lebensphilosophie und der Blick auf ihre Kunstwerke zu einem sinnlichen Gesamterlebnis vermischen, verschwimmt auch die Grenze zwischen Fiktion und Wirklichkeit, zwischen der Gutsherrin und der Künstlerin. Die Figuren aus ihren Werken scheinen aus den Fotografien und Videoarbeiten herauszutreten und den Rundgang zu begleiten. «Wir bleiben heute draussen», erklärt Michel. Während sie in den Sommermonaten in Workshops und an Veranstaltungen den Blick auf den Garten richtete, steht bei diesem winterlichen Happening das Haus und sein geheimnisvolles Inneres im Zentrum.

Der Blick durchs Fenster im Erdgeschoss offenbart eine festlich geschmückte Tafel, im Hintergrund steht noch der kleine, mit bunten Kugeln geschmückte Christbaum. Ein Badezimmer mit einer Füsschenbadewanne und dem passenden Waschbecken aus den 1920er-Jahren aus dem Hotel Terminus in Frutigen verzaubert durch seinen Seifenduft aus alten Zeiten. Die ockerfarbenen Fliesen und die ornamentale Wandmalerei sind fein aufeinander abgestimmt. Stunden hat Michel mit dem Mischen der Farbe verbracht, um den richtigen Farbton zu kreieren. Neben dem Waschbecken hängt links und rechts ein weissgekleidetes Zwillingsspaar, das sich in einem weissen Raum bewegt, Hüterinnen der Reinheit. In diesem Badezimmer hat noch nicht

mal die Gutsherrin selbst ein Bad genommen, aus Angst, in diesem sakral anmutenden Raum Gebrauchsspuren zu hinterlassen, wie sie lachend erzählt.

Der Klang der Musikkdose im Hofladen knüpft an dieses wohlige Gefühl des Aufgehobenseins an. Neben Kasperlefiguren, Holzkühen, alten Postkarten und rätselhaften Küchenutensilien gibt es Michels eingemachte, eingelegte und fermentierte Ernte zu bestaunen, welche die Gäste käuflich erwerben können. Darunter Stachys, getrocknete Vogelbeeren oder chinesische Datteln. Die Künstlerin selbst ernährt sich zu 100 Prozent von ihrer Ernte.

Der Rundgang endet im warmen Gewölbekeller an einer festlich geschmückten Tafel. Genährt von den vielen Eindrücken, die mit den Tischgenossinnen und Tischgenossen geteilt werden wollen, geniessen die Gäste das Festmahl der Gutsherrin.

Am nächsten Morgen reibt sich der Gast verwundert die Augen und fragt sich: War dieser Abend in Diessbach bei Büren Wirklichkeit oder bloss ein Traum? Und wer ist diese Chantal Michel, die alles sein kann?

Bettina Gugger

Ausstellung inkl. 4-Gang-Diner, Diessbach bei Büren, jeden Samstagabend, 18.00 Uhr oder nach Vereinbarung. Anmeldung unter: 031 311 21 90. Weitere Infos: chantalmichel.ch

## KOLUMNE

## Neu Lesen lernen

Ein Kind wird in der ganzen Wohnung gerufen, dann gesucht, beinahe vermisst gemeldet. Es sitzt auf dem Klo und liest. So lange bis die Klobrille so tief in seinen Po einschneidet, dass der noch eine Stunde danach juckt. Es hat nichts gehört. Dieses Kind war ich: eine Leserin, bevor ich etwas anderes war, in Geschichten, in Worten zu Hause; rückwärts die Kanalisation hinunter und auf einer nebligen Insel, einem verwunschenen Schloss, in einer schillernden Wolke wieder aufgetaucht.

Alles war gut, wenn ich gelesen habe – oder zumindest weg. Weltflucht. Dass ich schreibe, ist die Folge eines emanzipatorischen Prozesses, mich aus den Köpfen anderer in mich selbst zu begeben, zu spüren, was bei mir los ist.

In der Zeit, als ich zu schreiben begann, habe ich oft nur aus einer Art Pflichtgefühl gelesen. Es gab in mir eine sehr genaue Vorstellung davon, wie eine Schreibende zu sein und was sie zu lesen hat und vor allem, dass sie zu lesen hat. An den Schreibschulen wurden meine geliebten Autor\*innen von Mitschülerinnen zur Trivialliteratur erklärt. Und mit Barthes und Handke und Bernhard konnte ich leider wenig anfangen, sorry boys, ich habe es versucht.

Wenn ich an etwas schreibe, lese ich auch heute noch kaum. Ich bin leicht beeinflussbar und ertappe mich dann, dass ich Sätze formuliere, die nicht mir gehören. Es ist eine Frage der Balance: In sich verankert zu bleiben und sich mit anderen zu verbinden. Das ist eine hohe Kunst – nicht nur beim Lesen.

Als ich an Silvester an einem Feuer über das letzte Jahr nachgedacht habe – eine Achterbahnfahrt für die ganze Welt –, habe ich gemerkt, dass ich mich neu verliebt habe in das Eintauchen in die Worte anderer, in die Welten ausserhalb meiner eigenen. Noch nie habe ich so viel gelesen wie im letzten Sommer, in dem ich in Berlin auf einem Teppich lag (davon in einer anderen Kolumne).

Weil ich mich nicht nur ins Lesen verliebt habe, werde ich dieses Jahr viele Stunden in Zügen und U-Bahnen sitzen. Mehr als ich E-Mails zu beantworten habe. Ich nehme mir deshalb vor, noch mehr zu lesen, das Lesen neu zu üben, mich in die Sätze anderer zu stürzen, aber mit einem Seil an meinem Herzen festgebunden. Wie eine Bungeespringerin. Nicht als Flucht aus der Welt, sondern als Bindeglied zu ihr.

Saskia Winkelmann ist freie Autorin und DJ. Ihre Texte wurden in Literaturzeitschriften, Zeitungen, in Zines, auf Bühnen und auf einem Plattencover veröffentlicht. Im April 2023 erschien ihr erster Roman, «Höhenangst» im Verlag Die Brotsuppe. Sie lebt in Bern. Sie empfiehlt als Neujahrselektüre «On connection» von Kae Tempest.



Foto: Eglė Šalkauskyte

## MUSEUM

## Nichts – gibt's nicht?

Eine unbelichtete Filmrolle, ein Puzzle das aus blossen Umrissen besteht, Placebos für eine Woche – mit solch liebevoll ausgewählten Objekten führt das Museum für Kommunikation Bern die Besuchenden in die Ausstellung «Nichts» ein. Redewendungen wie «nichts dabei rausgekommen» verdeut-

lichen, dass «nichts» eben nicht «nichts» ist. Zu hören sind Geschichten von Winnie Puuh und Christopher Robin oder das Totemügerli von Franz Hohler. Aber auch eine verpasste Liebe kann für dieses «Nichts» stehen. Gemeinsam mit Studierenden der Hochschule Luzern hat das Museum das

Game «The Void» geschaffen, das die anwesenden Besucher via Tracker mit dem Suchspiel verknüpft. «Nichts» ist die letzte Ausstellung von Kurator Kurt Stadelmann vor seiner Pensionierung und läuft bis am 21. Juli. 2023 verzeichnete das Museum mit 128491 Besuchenden einen Rekord. (gug)

Veranstaltungen: Reisebüro ins Nichts – Ermessene Höhen. Führung an Orte, wo das Nichts erlebbar ist. 6. Februar, 18.00 bis 19.30 Uhr. Reisebüro ins Nichts – Unterirdisches Bauen. 20. Februar, 18.00 bis 19.30 Uhr. Anmeldung und Info: mfk.ch